

menpflege aufrecht halten und ersichtlich machen, jedoch nicht abschlägig antworten — einmal, weil es seine Pflicht ist, sine ira et studio der Armen unter allen zulässigen Titeln sich anzunehmen, und — was uns die Hauptsache zu sein scheint — weil der Zusammenhang zwischen Pfarrer und Gemeinde ein natürlicher, ein älterer und stärkerer ist, als daß er durch Verhältnisse, wie solche durch eine vorübergehende Zeitströmung herbeigeführt worden sind, zerrissen werden sollte, und es daher nicht rathsam erscheint, daß die Pfarrer ihre Gemeinde, welche zu ihnen Vertrauen hat, durch demonstratives Ignoriren ihres Armenwesens bemüßigen, sich den Händen von Schreibern auszuliefern, deren christlicher Sinn oft fraglich ist, und in deren Interesse es niemals liegt, das Band zwischen Pfarrer und Gemeinde zu festigen.

Ein Kanzelparagraph.

Von Canonicus Anton Erdinger in St. Pölten.

„Vos autem incumbite, ut catholica doctrina in omnium animos inseratur atque alte descendat.“ Leo XIII. Literae encycl. 28. Dec. 1878.

Um das lose Gefüge des liberalen Regimes eines Landes fester zu fitten, hat dessen Minister ein Gesetz darüber erlassen zu müssen geglaubt, was auf der Kanzel nicht gesagt werden dürfe. Die betreffende Bestimmung ist unter dem Namen „Kanzelparagraph“ bekannt geworden. Vorliegender Aufsatz trägt dieselbe Ueberschrift, hat aber die Bestimmung, anzugeben, was auf der Kanzel gesagt werden, und von welchen Behelfen das Gesagte begleitet sein soll. Dieß zur Erklärung der Aufschrift, und nun zur Sache.

Ein Guttheil der Gründe, auf welche die religiöse Versumpfung unserer Zeit zurückzuführen ist, lauft in dem Einen Grunde zusammen, daß gar so Viele in den Heilswahrheiten zum Stammen unwissend sind. Diese Unwissenheit findet sich nicht bloß in den niederen, sondern auch, und zwar nicht selten in noch höherem Maße, bei den gebildeten Ständen. Wäre

es nicht so, die unchristliche Presse, welche seit Jahrzehnten in Kirche und Staat so furchtbares Unheil gestiftet, hätte in den Salons und in den Wohnungen der Beamten und Bürger nicht Zutritt erhalten, oder doch nicht daselbst sich behaupten können. Man würde den losen Vogel, nachdem man ihn am Gesange erkannt, vor die Thüre gesetzt haben.

Woher nun die große Unwissenheit in religiösen Dingen? Wird der Auftrag des Herrn: „Gehet hin, lehret alle Völker“¹⁾ heutzutage nicht mehr beobachtet? O gepredigt wird in unseren Landen genug. Gibt es ja doch Kirchen, wo an Sonn- und Feiertagen die Kanzel fast immer besetzt ist. Aber die Zuhörer sind wenig. Gerade diejenigen, denen es besonders noththäte, im Religionsunterrichte die Versäumnisse der Jugend und späterer Zeit nachzuholen, oder das einst Gewußte wieder aufzufrischen, meiden die heiligen Orte und fliehen die Verkündiger des Wortes Gottes, entweder, weil sie so indolent sind und das Bedürfniß nach Belehrung gar nicht fühlen, oder weil ihr unsittliches Gebahren sie bereits mit dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit der Seele brechen ließ. Solchen ist nicht zu helfen.

Doch die niederen Volksklassen besuchen fleißig die Predigten, und nichtsdestoweniger stoßt man auch da häufig auf Leute, welche über die einfachsten Lehrsätze unserer heiligen Religion nicht Rechenschaft zu geben wissen. Wohl ist es, ein Anderes, während der geistlichen Vorträge in der Kirche sein, und ein Anderes, sie mit Aufmerksamkeit verfolgen; deßungeachtet kann die Schuld dieser Erscheinung auch am Prediger liegen. Man gestatte mir, auszusprechen, was ich zur segensvollen Verwaltung des Predigtamtes für erforderlich halte.

Vor Allem muß auf der Kanzel gegenwärtig den Glaubenslehren die vollste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Am Glauben fehlt es zumeist, deßhalb muß da nachgeholfen werden. Das beständige Moralisiren führt nicht zum Ziele.

¹⁾ Matth. 28. 19.

Es ist dieß ein Fehler, den die halbvergangene Zeit der Gegenwart als Erbstück hinterlassen hat. Dieser Fehler muß abgelegt werden, dieses Erbstückes muß man sich endlich begeben. Die Glaubenssätze sind und bleiben die Grundlage des christlichen Lehrgebäudes, sind und bleiben die Grundlagen des christlichen Lebens. Sie muß man wissen, an ihnen muß man festhalten; das Leben nach dem Glauben ergibt sich als nothwendige Folgerung ganz von selbst. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“¹⁾ Einen gläubigen Menschen, der auf Abwege gerathen, wieder in das rechte Geleise zu bringen, hält nicht schwer; beim glaubenslosen hingegen fehlt der Punkt, wo man ihn packen, wo die Gnade anknüpfen kann. Da nun der Glaube, und das Wissen um den Inhalt des Glaubens so wichtig ist, und gegenwärtig die Apostel des Unglaubens in allen Formen und Gestalten an das katholische Volk herantreten, so müssen sich die Prediger um so energischer als Apostel des Glaubens erweisen. Sie dürfen nicht aufhören, fort und fort die Glaubenssätze, wie sie jede katholische Dogmatik, und in gedrängter Kürze der Katechismus enthält, dem christlichen Volke vorzutragen, und die Ueberzeugung zu haben, dieß sei die Aye, um die sich all ihre Thätigkeit auf der Kanzel zu drehen hat. „Dieß ist das ewige Leben“, sprach der göttliche Heiland vor seinem Leidensgange, „daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast.“²⁾ Darum sind auch die Katechismus-Predigten oder Christenlehren von so großer Wichtigkeit. Bei gewissenhaftem Vorgehen bringen sie in verhältnißmäßig kurzem Zeitraume immer wieder der Ordnung nach alle Glaubenssätze mit ihren moralischen Corollarien der Pfarrgemeinde ins Gedächtniß, und was man etwa im Alter von 20 Jahren nicht gar ernst genommen hat, das nimmt man mit 30 Jahren ernster, und mit 40 und 50 Jahren sehr ernst,

¹⁾ Galat. 3. 11. — ²⁾ Joann. 17. 3.

und es wächst sich schließlich jene Glaubensfestigkeit heraus, an der sich nicht mehr rütteln läßt, welche allen feindlichen Einflüsterungen gegenüber mit Seeleninnigkeit spricht: „Credo, quidquid dixit Dei Filius, nil hoc verbo veritatis verius.“¹⁾

Aber, sagt man, da streift ein Extrem an das andere. Beim beständigen Dogmatisiren wird man auch einseitig und obendrein eintönig. Die Moral, das Kirchenjahr mit seinen liturgischen Eigenthümlichkeiten, die Zeit- und Localverhältnisse haben gleichfalls ein Anrecht, auf der Kanzel behandelt zu werden. Gewiß. Es kann und soll dieß auch zur Sprache kommen. Die Einleitung und der Schluß der Predigt, kurze Abschweifungen in der Abhandlung geben genug Raum dazu. Sowie dem andächtigen und aufmerksamen Brevierbeter häufig Worte in den Mund gelegt werden, die seinen geistigen Bedürfnissen, seiner Gemüthsstimmung, seinen Verhältnissen, seinen Gebetsintentionen so adäquat sind, als ob sie eigens für ihn wären zusammengestellt worden, so läuft auch dem Prediger, wiewohl er in erster Linie das Dogma berücksichtigt, bei einigem Fleiße und einigem Geschicke Alles ins Concept, was die Sittenlehre, das Kirchenjahr, die Orts- und Zeitverhältnisse erheischen, sie brauchen deßhalb keine Einbuße zu erleiden. — Doch eintönig werden die dogmatischen Kanzelreden. Immerhin mögen andere Themate mehr und öfter Anlaß bieten, Abwechslung zu bringen und pikant zu werden; aber auf der Kanzel darf man nie sein Augenmerk einzig darauf richten, daß man gefalle, sondern auch, und vorzüglich darauf, daß man sich verständlich mache und den Willen bewege, mit einem Worte — daß man Nutzen schaffe.²⁾ Ueber die *Prurientes auribus* spricht sich der hl. Paulus nicht vortheilhaft aus. Die Predigt war gut und hat gewirkt, wenn die Gläubigen nachdenkend, und nicht in der Alltagsstimmung nach Hause gehen. Diese Wirkung kann nun freilich der Pre-

¹⁾ S. Thomas Aquin. — ²⁾ Der h. Augustin erklärt als das Ziel der Kanzelberechsamkeit, *ut veritas pateat, placeat, moveat.*

diger nicht allein mit seinem Concepte und seinem Vortrage hervorbringen, sondern es gehört dazu die befruchtende Gnade von Oben, und so stehen wir denn bei der 2. Alinea unseres Paragraphes — der Prediger muß als solcher ein Mann des Gebetes sein.

„Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen verliehen.“ ¹⁾ Wenn der gewaltige Völkerapostel den Erfolg seiner Predigten nicht sich, sondern Gott zuschreibt, so dürfen wir keine andere Ansicht haben. Der Priester also, dem die apostolische Wirksamkeit auf der Kanzel obliegt, muß selbst viel beten, und soll auch Andere um ihre Gebetshilfe angehen, ²⁾ damit der Herr die Worte, welche er in seinem Namen spricht, segnen möge. Sowie der Gärtner den Keimungsproceß manchmal anzuregen und zu befördern sucht, indem er den Samen, bevor er ihn der Erde übergibt, befeuchtet, so muß auch der Prediger durch das Gebet auf den Samen des göttlichen Wortes den Gnadenthau des Himmels herabziehen, und dadurch ihn keimfähig machen. Nicht bloß deswegen bringt das Wort Gottes oft keine Frucht, weil es auf die hartgetretene Straße, auf Felsen oder unter Dornen fällt, sondern auch darum, weil der Prediger es unterläßt, durch Gebet seine Fruchtbarkeit anzubahnen. Fromme Seelsorger schicken deßhalb, wie jeder pastoralen Thätigkeit, so auch dem Concipiren der Kanzelvorträge ein brünstiges Gebet voraus und vollführen zu den Füßen des Gekreuzigten die Arbeit. Unter Gebet werfen sie auch die Rebe aus, unter Gebet beschließen sie das heilige Werk. Daher die Erscheinung, daß die schlichten und einfachen Predigten frommer Priester von überraschenden Erfolgen begleitet sind, während die Könige der Kanzelredner oft leer ausgehen. Nicht mir gehört das Verdienst der Befehrungen, welche meine Predigten er-

¹⁾ 1. Cor. 3. 6. — ²⁾ „Fratres, orate pro nobis, ut sermo Dei currat, et clarificetur, sicut et apud vos“ bittet St. Paulus die Thessalonenser. 2. Thess. 3. 1.

zielen, sagte einst ein Ordensmann und gefeierter Kanzelredner, sondern es ist dieß das Verdienst des Bruders, der, während ich auf der Kanzel perorire, am Fuße derselben den h. Rosenkranz betet. Der liebe Gott hat alle Gaben, die seine Hand uns spendet, vorzüglich aber die geistlichen Güter an das Gebet geknüpft. Der Prediger, welcher sich dieses Mittels begibt, darf sich nicht wundern, wenn er leeres Stroh drischt und nicht bloß durch Tage, sondern durch Jahre vergebens sich abmüht. Er streut eben taube Körner auf den Acker der Kirche, welche nicht einmal zu keimen, geschweige Früchte zu bringen vermögen. —

Zur ersprißlichen Thätigkeit des Priesters auf der Kanzel gehört unstreitig auch ein musterhaftes Leben. Dieses muß der Commentar zu dem sein, was er als Diener des Allerhöchsten auf heiliger Stätte verkündet. „*Approbata conversatio et irreprehensibilis praedicatio efficacissima.*“¹⁾ Wenn man dießbezüglich dem Volke die Entschuldigung durch den Hinweis auf die Worte des Herrn benehmen will: „Alles, was sie euch sagen, das beobachtet und thuet, nach ihren Werken aber wollet euch nicht richten“²⁾, so vergift man, daß sie in Bezug auf die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgesprochen wurden. Traurig, wenn sie auch den Priestern des N. T. gegenüber in Verwendung kommen sollen. Wo die Worte dem Leben widersprechen, dort ist von vorneherein alle Predigtfrucht verloren. Solch' ein Prediger ist im buchstäblichen Sinne nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Er gleicht einer Straßensäule, welche den Vorübergehenden die Wegrichtung angibt, selbst aber stehen bleibt. Eine alte Regel besagt: „Die Worte bewegen, das Beispiel aber reißt zur Nachahmung hin.“ In diesem Sinne sprechen sich auch die Väter von Orient aus: „*Nil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam*

¹⁾ S. Laurent. Justinian. — ²⁾ Matth. 23. 3.

eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio dedicarunt.“¹⁾ Wie soll der Zuhörer bei Behandlung eines Gegenstandes dem Prediger im Stillen zurufen können: „Cur ergo haec, quae dicis, ipse non facis?“²⁾ Oder ist es nicht ungereimt, wenn ein Geiziger den Geizigen, ein Unmäßiger den Unmäßigen, ein Feindseliger den Feindseligen zur Rede stellen will? Sinegen ist ein Priester, der da wandelt im Geſetze des Herrn, eine beſtändige Predigt³⁾, auch dann, wenn er nicht predigt. Ich ſtand am Sarge eines jungen Priesters, der in den letzten Wochen ſeiner Krankheit nicht mehr die Kanzel beſteigen konnte. „O, er hat durch ſein Beiſpiel gepredigt“, hieß es, „wir haben von ihm gelernt, ſo oft er uns unter die Augen kam.“ Wem fällt da nicht jene ſtille Predigt ein, die der hl. Franz von Aſſiſi hielt, als er ſchweigend und geſenkten Blickes die Straßen einer Stadt durchſchritt. Alle priesterlichen Verrichtungen verlangen einen frommen, vorwurfsfreien Wandel, namentlich aber muß er dieſen als Verkündiger des Wortes Gottes für ſich haben. Wenn der heilige Vater in der Weihnachts-Encyclika des vorigen Jahres ſagt: „Filii ecclesiae catholicae per egregia facinora et honestam in omnibus agendi rationem ostendant, quam bene, feliciterque conſisteret ſocietas, ſi ſingula membra recte factis et virtutibus praefulgerent“, ſo geht die Mahnung vor Allen die Priester an. Wir müſſen zuerſt den Beweis liefern, daß das Evangelium Chriſti ein ſüßes Joch und eine leichte Bürde ſei, und daß es ſeinen Anhängern keine unerträglichen Laſten auflege. Dadurch werden wir unſeren Worten Nachdruck verleihen und es zu einem zweifſchneidigen Schwerte machen, das durch Mark und Bein dringt.

Dieß meine Anſicht über die Bedingungen einer erſprießlichen Kanzelthätigkeit. Mit der eifrigen Behandlung der

¹⁾ Sess. 22, c. 1. de reformatione. — ²⁾ S. Hieronymus. — ³⁾ Bonum exemplum veluti perpetuum quoddam praedicandi genus. Conc. Trid. sess. 25, c. 1. de reformatione.

Glaubenslehren¹⁾ verbinde man Gebet und das eigene gute Beispiel, dann wird auch der Segen Gottes nicht mangeln. Freilich wird man es nie so weit bringen, als es wünschenswerth erscheint, weil der Wille des Menschen unter allen Umständen frei ist. Die Erfahrung wird immer auf die Wahrheit der evangelischen Parabel vom Säemann hinweisen. Aber genug, wenn man sich sagen kann: Ich habe meine Pflicht gethan, durch meine Schuld ist Niemand ununterrichtet geblieben, Niemand verloren gegangen.

Ein protestantischer Wegweiser zur katholischen Kirche.²⁾

Von P. Andreas Kobler S. J. in Innsbruck.

IV. Der Primat der römischen Kirche.

Die Kirche Christi kann nicht ohne ein Oberhaupt sein.

Jeder gehörig organisirte Körper (politischer wie natürlicher) muß ein Haupt haben. Von diesem Haupte müssen alle Glieder abhängen, mit ihm müssen sie verbunden sein, sonst können sie nicht weiter lebendige Glieder sein.³⁾

Wozu es eines solchen Oberhauptes bedarf.

Wie sollte der Glaube aller Nationen immer ein einziger bleiben, wenn jede Nation ein eigenes Kirchenoberhaupt hat, das in allen Fragen, in allen entstehenden Streitigkeiten in letzter Instanz zu entscheiden hat? Wie kann in diesem Falle „eine Heerde und ein Hirte“ sein? Wie kann es da „einen Glauben und eine Taufe“ geben? Wie können „die Einheit des Geistes und das Band des Friedens“ erhalten werden?⁴⁾ — Selbst unter den zwölf Aposteln hätte keine so feste Einheit bestanden, wenn nicht einer von ihnen über die anderen gesetzt gewesen wäre.⁵⁾

Geschichtlicher Nachweis des Primats der römischen Kirche.

Was die Thatsache betrifft, so hat der Papst vom Beginne des Christenthums an bis herab auf die Gegenwart

¹⁾ P. Bernardin Thuille hat dießbezüglich durch seine jüngst der Öffentlichkeit übergebenen „Populären Predigten über die wichtigsten Wahrheiten der h. Religion“ (Freiburg, Herder, 1879) einen glücklichen Wurf gemacht. —

²⁾ Vgl. Jahrgang 1879, *SC.* 13, 193 und 391. — ³⁾ Barwick, *Treatise on the Church*, p. 135. — ⁴⁾ Cobbett's *Hist. lett.* III. §. 86, —

⁵⁾ Cowel, *Exam. doctrinae*,